Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 29 (1946)
Heft: 5

Artikel: Professor Dr. Johann Jakobs Salto mortale
Autor: E.A.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-409647

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Darum kann man auch an Geisteskranken besser als am normalen Menschen die seelischen Mechanismen studieren. Ja, es zeigen sich vielfach Zusammenhänge mit früheren Kulturstufen der Menschheit (vgl. S. Freud, «Totem und Tabu»). So wie der Mensch im Mutterleibe die auf die tierischen Ahnen zurückreichende Abstammungsgeschichte der Menschheit wiederholt (biogenetisches Grundgesetz), so gibt es auch ein psychogenetisches Grundgesetz, wonach alle Menschen in ihrer Kindheit die seelische Entwicklung ihrer Ahnen durchmachen. So wie es einen körperlichen Blinddarm als Ueberbleibsel des zweiten Wiederkäuermagens gibt, so tragen wir auch seelische Ueberreste aus der Urzeit des Menschengeschlechtes mit uns herum: Aberglaubensformen, Zwangsneurosen usw. So lieferte die Tiefenpsychologie manche Aufschlüsse über seltsame Bräuche primitiver Völker z. B. über das sogenannte Männerkindbett (Couvade).

So weit mochten auch die Widersacher Freuds mit dessen Lehre sich abfinden; das eigentliche Kesseltreiben gegen ihn begann erst dann, als er mit kühner Entschlossenheit das Sexualleben des Kleinkindes aufdeckte. Hier traf er auf den wunden Punkt der meisten Menschen, die manche unliebsame Kindheitseindrücke in ihr Unterbewußtsein verdrängt hatten. An dieses verschleierte «Bild zu Sais» durfte nicht gerührt werden und viele Psychoanalytiker — in Wien allein: *Schrötter, Tausk, Silberer* — endeten durch Selbstmord, da sie die Wahrheit über sich, die sie aus der Krankheit ihrer Patienten entnehmen konnten, nicht ertrugen. Was nützte es aber, da sich in der psychoanalytischen Behandlung immer wieder erwies, daß die meisten neurotischen Erkrankungen der Erwachsenen auf traumatische Kindheitseindrücke zurückzuführen waren. Man hatte Freud wiederholt nahe gelegt, das Wort Sexus durch Eros zu ersetzen, um die Empfindsamkeit schamhafter Personen zu schonen, denn bekanntlich gilt auch heute noch jenes Wort, das Goethe im «Faust» dem Mephistopheles in den Mund legt:

«Man darf das nicht vor keuschen Ohren nennen,
Was keusche Herzen nicht entbehren können.»

Freud hatte es abgelehnt, «Konzessionen an die Schwachmütigkeit» zu machen, obwohl er sich dessen bewußt war, daß ihm «dadurch viel Widerspruch erspart» geblieben wäre; er meinte: «Man gibt zuerst in Worten nach und dann allmählich auch in der Sache» («Massenpsychologie und Ich-Analyse» 1921). Und in der Sache konnte er nicht nachgeben, denn der Befund war zu eindeutig, insbesondere in Bezug auf den bekannten Oedipus-Komplex, der letzten Endes den meisten Neurosen zugrunde liegt. Allerdings weist gerade dieser Komplex über Freud hinaus, denn hier drängt sich ein soziologisches Moment auf; der Oedipuskomplex ist nämlich eine typische seelische Begleiterscheinung der patriarchalischen Epoche. Wie *Malinowski* in einer sehr verdienstvollen Arbeit («Mutterrechtliche Familie und Oedipuskomplex» in der Zeitschrift «Imago» 1924) nachgewiesen hat, fehlt dieser Komplex bei jenen heute noch auf einigen Südsee-Inseln lebenden Völkern, die in einer matriarchalischen Gesellschaft leben. Das gibt uns einen Hinweis darauf, daß viele seelische Verklemmungen in den sozialen Verhältnissen begründet sind. So wird zweifellos in einer künftigen Gesellschaftsordnung mit voller ökonomischer Unabhängigkeit (daher: wahrer Gleichberechtigung) der Frau eine natürlichere Beziehung der beiden Geschlechter Platz greifen, wodurch viel seelischer Konfliktsstoff aus der Welt geschafft würde. Auch die heute übliche Unterdrückung der jugendlichen Sexualität verschuldet zahlreiche Neurosen. Das soziale Element als psychischer Heilfaktor, das ist ein neuer Gedanke, der in die Zukunft weist. Aber er konnte überhaupt erst auftauchen, nachdem Freud den wahren Charakter der Neurose erkannt und aufgezeigt hatte. Es ist sein unvergängliches Verdienst, als erster einen Blick in die Tiefe der menschlichen Seele getan zu haben.

Prof. Th. Hartwig (Brünn).

Der Zusammenschluß

aller freigeistigen Männer und Frauen ist notwendig, wenn ein Fortschritt erzielt werden soll, der uns und den kommenden Geschlechtern die Grundlage für ein edleres, freieres und glücklicheres Dasein schafft; denn nur einer Vielheit, einer festgefügten Organisation ist es möglich, kulturellen Bestrebungen im Kampfe gegen Reaktion, Selbstsucht, Gedanken- und Handlungsträgheit zum Durchbruch zu verhelfen.

Professor Dr. Johann Jakobs Salto mortale

Das heißt auf deutsch «Der Todessprung». Man könnte diesen Ausdruck auch verdeutschen mit «Eine äußerst gewagte Sache» und er hat jedenfalls die Bedeutung eines Schrittes oder eben eines Sprunges, den man nicht tun sollte, der einem das Genick brechen könnte.

Einen Salto mortale nennt der Zürcher Professor Dr. Johann *Jakob* sein Bekenntnis zum Christentum. Herr Professor *Jakob* ist ohne Zweifel ein tüchtiger Gelehrter, speziell ein ganz modern und mit den Fortschritten der Wissenschaft der Chemie mitgehender, denkender und forschender Chemiker. Er hat kürzlich ein Buch geschrieben, das die schweizerische Büchergilde Gutenberg unter dem Titel «Der chemische Aufbau unseres Planeten» herausgegeben hat. Es ist eine Lust, in diesem Buche zu lesen. Manchmal allerdings stellt es etwas zu hohe Anforderungen an die Vorbildung des Laien und das Verständnis chemischer Formeln und deren Inhalt. Aber alles in allem genommen: Es ist ein wissenschaftliches und doch allgemein verständlich geschriebenes Werk von hohem Werte, *soweit der Herr Professor bei der Chemie bleibt.* Aber es gilt auch hier: «*Schuster bleib bei deinem Leisten.*»

Da, wo er sein Wissensgebiet nämlich verläßt, am Schlusse des Buches, wo er zu philosophieren beginnt, da fällt er böse herein, da macht er eben einen «*salto mortale*».

Ist es richtig, wenn Professor Jakob (Seite 249) sagt: «Der biblische Schöpfungsglaube will nicht eine Theorie sein, die besagt, wie die Welt entstanden sei? Er meint, der biblische Bericht über die Erschaffung der Welt sei nur der Ausdruck des Willens Gottes, daß die Welt ihm gehöre (!). Dieser Bericht sei der «Anspruch» Gottes auf die Welt. Eine professorale Auslegung eines Märchens aus «Tausend und eine Nacht».

«Wir brauchen in der Naturwissenschaft den Schöpfungsgedanken nicht mehr, «insofern erscheint er als überlebt», meint der Herr Professor mit Recht. Denn, so sagt er richtig weiter: «Die Welt ist ewig und hat weder Anfang noch Ende.» Aus nichts geschaffen kann die Welt nicht sein. Das würde dem Grundsatz der Erhaltung von Kraft und Stoff widersprechen.

Also, «den Schöpfungs*gedanken* brauchen wir in der Wissenschaft nicht mehr. Brauchen wir aber den Schöpfungs*glauben* auch nicht mehr?» so fragt Professor Jakob. Er meint fälschlich, *die Frage nach dem Sinn der Welt und des menschlichen Lebens* sei der Grund, weshalb sein Buch gelesen worden sei. Aber auf die Frage nach dem Sinn der Welt und des Lebens könne weder die Naturwissenschaft noch die Philosophie eine allgemein zwingende Antwort geben, die uns über jeden Zweifel erhebe. Es gebe also «nur zwei Wege, den der Resignation oder den des Schöpfungsglaubens». «Entweder, so sagt Professor Jakob, gehst du den Weg der Resignation, indem du sagst, ich bin nun einmal auf der Welt, nun, so mache ich aus der Not eine Tugend und finde mich mit dieser Tatsache ab und suche so gut wie möglich durch dieses Leben zu kommen, oder aber du wagst den «*Salto mortale*», denn einen solchen braucht es hiezu immer — und ergreifst den Schöpfungsglauben», rät uns Professor Jakob.

Der Gottesbegriff

Die Menschen unterscheiden sich nach zwei Kategorien, entsprechend ihrem Verhältnis zum Gottesbegriff. Die Angehörigen der ersten Kategorie sind sich darüber klar, daß der Gottesbegriff eine freie Schöpfung des Menschen ist. Sie wissen, daß der natürliche Mensch fähig ist, sich gedanklich *Ideale* zu schaffen und daß der Gottesgedanke ein solches frei geschaffenes Ideal ist. Sie wissen ferner, daß der Mensch das einzige Wesen ist, das Gedanken bildet, wozu ein in bestimmter Weise ausgebildetes Gehirn notwendig ist.

Anders verhalten sich die Vertreter der zweiten Kategorie. Sie möchten die tatsächliche Existenz des Menschen und der Welt als die *Wirkung* eines Gedankens verstehen, als die Tat einer außermenschlichen geistigen Kraft, eines außermenschlichen Gottes. Die Verfechter dieser Ansicht kümmern sich nicht um die verpflichtende wissenschaftliche Erkenntnis, daß es «Geist» in aller Welt nur in Verbindung mit dem physischen Gehirn des tatsächlich existierenden Einzelmenschen geben kann.

Traurigerweise betrachten es die Vertreter des «Geistes» an unseren Universitäten nicht als ihre Pflicht und Aufgabe, mutig und ehrlich zu den Konsequenzen der naturwissenschaftlichen Erkenntnisse zu stehen. Anstatt diese Erkenntnisse dem allgemeinen Bildungsbewußtsein einzupflanzen, gefallen sie sich in einem zweideutigen und unverbindlichen Spiel mit dem «Geist». So ein Universitätsphilosoph ist zwar überzeugt, daß es nichts Unwirklicheres in der Welt gibt als den Gedanken, aber er findet sich in der Selbstzufriedenheit seines Philosophenberufes nicht gestört, wenn an seiner Universität von arroganten Theologen die Lehre vertreten wird, die Welt sei die *Wirkung* eines Gedankens.

Das Versagen der Universitätsphilosophie ist nicht verwunderlich, hat sie sich doch von jeher ihre Fragestellungen von der kirchlichen Theologie geben lassen. Das klassische Beispiel hierfür ist *Kant*. Im Zeitalter Kants waren die tonangebenden «dogmatischen» Ansichten die gleichen wie die noch heutigen Tages in der dogmatisch gebundenen katholischen Erkenntnislehre herrschenden. Nach diesem philosophischen Dogmatismus soll in der menschlichen Erkenntnis ein *Abbild* der Gedanken erzeugt werden, die Gott bei der Erschaffung der Welt in die Dinge gelegt hat. Kant wäre froh gewesen, wenn er den Nachweis hätte liefern können, daß der menschliche Gedanke treue Abbilder des wirklichen Seins liefert. Dieser Nachweis gelang ihm nicht, er durchschaute vielmehr, daß der Organisation des Menschen ein maßgeblicher Anteil beim Zustandekommen der Erkenntnis zufällt. Vor den Konsequenzen dieser richtigen Einsicht empfand er Angst. Anstatt sich diesen Konsequenzen vertrauend zu überlassen, deklarierte er die Unfähigkeit des Menschengeistes, das wirkliche Sein, wie es «an sich» ist, zu erkennen. Er wollte lieber den Erkenntnisnihilismus in Kauf nehmen, als den traditionellen Gottesglauben preisgeben. Mit aller wünschenswerten Deutlichkeit hat Kant den Sinn seines «Kritizismus» im Vorwort zur zweiten Auflage seiner «Kritik der reinen Vernunft» ausgesprochen: «Ich mußte also das Wissen aufheben, um zum Glauben Platz zu bekommen.»

Das «geistige» Gehaben unserer Universitäten wird noch immer bestimmt vom Geiste Kants, trotz mannigfacher Verschleierungen. Die Keckheit der Theologen verträgt sich mit den Belangen des bürgerlichen Kulturstaates. Die vom Staate besoldeten Gottesgelehrten und Vertreter der Universitätswissenschaft erzählen unentwegt denen, die es hören wollen, daß ihr selbst ausgedachter Begriff des «Schöpfers» die hervorbringende Ursache des existierenden Menschen nach Leib und Geist sei. Man muß an diese Theologen die derbe Frage richten: «Wodurch ist denn überhaupt ein Gedanke eine *Wirklichkeit?*» — um darauf die einzige mögliche Antwort zu erteilen: Ein Gedanke ist *wirklich* allenfalls durch denjenigen, der den Gedanken schafft und denkt. Ideen realisieren sich einzig im Menschen. Gedanken (Ideen im Sinne Platos) schweben nicht frei in der Welt oder in einer Ueberwelt herum; was sie sind, sind sie durch ihren Schöpfer, der stets ein Mensch von Fleisch und Bein ist.

Um die beiden Gruppen in ihrer verschiedenen Einstellung zum Gottesbegriff mit Namen zu bezeichnen, kann man die Vertreter der ersten Kategorie, denen der Gottesgedanke ein frei vom Menschen gebildetes Ideal ist, die *Vertrauenden* nennen. Diese Menschen haben das Vertrauen, daß das Größte und «Heiligste» in der Welt der freie menschliche Gedanke ist, so wie er in voller persönlicher Verantwortung mit einsichtiger logischer Klarheit vom einzelnen Menschen produziert wird. An den Großtaten der modernen Naturerkenntnis gewinnen die «Vertrauenden» die Ueberzeugung, daß eine grandiose einheitliche Gesetzmäßigkeit das Weltall durchherrscht. Diese Gesetzmäßigkeit ist ihrem Wesen nach menschlicher Gedanke.

Was ist nun aber das Gescheitere? Der normale Weg des Denkens und der Resignation, des Verzichtes auf den Himmel, oder der «*salto mortale*» in den Schöpfungsglauben? Wäre es nicht vernünftiger, Herr Professor, diesen salto mortale *gegen das bessere Wissen* zu unterlassen und *vernünftig* zu bleiben? Sie behaupten, daß man «im Kampfe um den Sinn des Lebens nicht eher wirklich zur Ruhe kommen werde, bis man sich zum Schöpfungsglauben durchgerungen habe und freudig bekennen könne: Ich weiß, daß mein Schöpfer und Erlöser lebt!»

Nein, Herr Professor, ein solcher salto mortale ist nicht nötig, er ist vernunftwidrig, ist ein Frevel, eine Lüge! Als Gottfried Keller seine religiösen Einstellungen unter der vernichtenden Kritik des Philosophen Feuerbach an der Religion von sich warf, da schrieb er an seinen Freund Wilhelm Baumgartner, dem Komponisten der Nationalhymne «An mein Vaterland»: «Die Welt ist mir unendlich schöner und tiefer geworden, das Leben ist wertvoller und intensiver, der Tod ernstlicher und bedenklicher; er fordert mich nun erst recht mit aller Macht auf, meine Aufgabe zu erfüllen und mein Bewußtsein zu reinigen und zu befriedigen, da ich keine Aussicht habe, das Versäumte (in einem Himmel) nachzuholen.» Und anderswo schrieb Keller: «Ich bin froh, endlich eine bestimmte und energische philosophische Anschauung zu haben.»

Schade um das Gute an dem Buche von Professor Jakob, das er es durch seinen salto mortale in den Schöpfungsglauben glaubte verunstalten zu müssen.

Oder sollte damit ein Gegenstück zu Professor Arnold Heims mutigem Bekenntnisbuche «Die Weltanschauung eines Naturforschers» geschrieben werden? *E. A.*

Nachschrift: Auch ich habe das vorerwähnte Buch von Professor Jakob mit Genuß gelesen bis zum VI. Kapitel «Weltanschauliche Betrachtungen». Hier muß ich E. A. zustimmen, hier wird das Werk ungenießbar und man bedauert, daß ein Wissenschafter vom Rufe Jakobs sich in weltanschaulicher Hinsicht nicht über die Ammenmärchen der Theologie hinausschwingen konnte.

Gleichwohl möchte ich für Professor Jakob eine Lanze brechen. Nicht daß ich seine Ansichten irgendwie gutheißen möchte. Was an Professor Jakob zu loben ist, das ist seine Ueberzeugungstreue. Es wird die Leser interessieren, daß Professor Jakob während seiner letzten Semesterferien eine Woche lang täglich im Blaukreuzsaal in Bern christliche Vorträge gehalten hat, die täglich im «Anzeiger der Stadt Bern» angekündigt waren. Diese Evangelisationsvorträge bedeuten für einen Lehrer der Technischen Hochschule in Zürich eine achtenswerte Ueberzeugungstreue, denn wenn er dies macht,

Die «Vertrauenden» lassen sich nicht schrecken von der unbegrenzten Verantwortung, die aus der Ueberzeugung folgt, daß der Geist des Weltalls notwendig und ausschließlich *menschlicher* Geist ist, denn wir kennen keinen anderen. Die Vertrauenden, das muß zugegeben werden, bilden eine Minderzahl unter den Individuen der menschlichen Gattung. Die Großzahl der Menschen gehört von jeher der zweiten Kategorie an. Das sind diejenigen Menschen, die ihre Existenz und ihr Heil aus Gedanken und Vorstellungen herleiten, *nach deren Zustandekommen sie nicht fragen.* Man nennt die Angehörigen dieser zweiten Kategorie die *Religiösen.* Für die Bedürfnisse dieser Menschen wird gesorgt von Institutionen, die den Menschen schützen wollen vor dem Ausbruch seiner Denkfreiheit. Diese Institutionen befinden sich seit der Renaissance und Reformation in einer Dauerkrisis, die letzten Endes mit der gegenwärtigen Weltkrise identisch ist.

Bei der heutigen Degeneration der religiösen Institutionen zu politischen Machtapparaten werden die Menschen oberflächlich danach beurteilt, ob sie «gläubig» oder «ungläubig» sind. *Was* die Menschen glauben, ist dazu ziemlich einerlei. Wer «glaubt», der Mond sei viereckig, ist ein «Gläubiger» und zählt eo ipso zu den «guten» Menschen, denn das Kennzeichen der «bösen» Menschen ist, daß sie «ungläubig» sind. In Nazideutschland, wo man das katholische Autoritätsprinzip hemmungslos realisierte, wurden bei amtlichen Registrierungen Angaben über den «Glauben» der Einwohner (auch der Ausländer) verlangt. Nun kämpfte Nazideutschland bekanntlich gegen die bösen bolschewistischen «Gottlosen», zum Wohlgefallen des christlichen Europa. Jede Sorte von «Gläubigkeit» wurde daher bei den amtlichen Registrierungen von den Nazis akzeptiert als Ausdruck der antibolschewistischen Gesinnung. Wenn einer zum Beispiel in die entsprechende Rubrik des Fragebogens eintrug: «Ich glaube an die Pferdenatur», wurde er ohne Wimperzucken in die Kategorie der Gläubigen eingereiht, im Kampf gegen die «ungläubige» Gottlosigkeit. Es ist das Verdienst des Nationalsozialismus, gewisse auch anderswo zu findende kulturelle Unredlichkeiten derart auf die Spitze getrieben zu haben, daß ihre Absurdität offenbar wurde.

Die traditionellen religiösen Institutionen sind heute gekennzeichnet durch die absolute Unfähigkeit, den Menschen als einen freien *Schaffenden* zu dulden oder ihn gar zum freien geistigen Schaffen anzuspornen. Man hat die produktive Rolle des Atheismus noch nicht begriffen. Die Atheisten sind bei der Schaffung *neuer* natürlicher Gottesbegriffe stets unentbehrlich. Damit neue Werttafeln aufgerichtet werden können, müssen die alten Tafeln erst durch Fortschrittsgeister der Geringschätzung preisgegeben werden. Sicher ist, daß die wahren Revolutionen, im Gegensatz zu den äußerlichen Radaurevolutionen, sich stets im Gebiete der anspruchsvollen höheren Intelligenz abgespielt haben. Merkmal dafür, daß eine echte Revolution noch *nicht* begonnen hat, ist jener Zustand, da die «Atheisten» sich von den Hütern des Alten «moralisch» beurteilen lassen müssen. Die Revolution hat begonnen, wenn die Atheisten so weit sind, die *alten* Vorstellungen von «gut und böse» durch *neue* zu bereichern. Dann ist es aus mit der Zugkraft der öffentlichen Phrase von den «bösen Atheisten». Ein Atheist ist kein «Gottloser», sondern einer, der einem unredlichen oder unnatürlichen Gottesbegriffe seine Anerkennung versagt, wie man einem schlechten Gemälde die Bewunderung verweigert. Wenn die «Atheisten» den Gedanken fassen: «Die Welt ist Gott», dann anerkennen sie damit menschliche Pflichten und Verantwortlichkeiten, von denen der Religiöse sich dispensieren darf, weil sein «Gott» diese Verantwortlichkeiten für ihn trägt.

In unserer politischen Demokratie ernten wir die Früchte einer jahrhundertelangen religiösen Entwöhnung von der schaffenden Verantwortlichkeit. Es ist ja so bequem, das Schaffen einem Gotte zu überlassen, etwa dem Gotte «Staat». Ist nicht der «Staat» der Schöpfer des Rechts? Tatsächlich wird an Universitäten in Meisterdemokratien gelehrt: Nicht die Einzelnen schaffen das Recht, sondern das Recht wird gemacht vom Staat, — wobei es dann der Phantasie der Steuerbürger anheimgestellt ist, ob sie sich im speziellen unter dem rechtsschöpferischen «Staat» die Bierbrauer, die Käsefabrikanten, die Nationalbank oder je nachdem sonst einen Interessenverband vorstellen wollen. Gewisse religiöse Institutionen sind eben an einem Staatsbegriffe interessiert, der die Menschen am freien Schaffen von Idealen, von «Göttern» hindert. Wäre man in den Weltgegenden der Demokratie nicht so schrecklich nüchtern, wir würden ungezwungen und kühn *das Recht* einen Gott nennen, — der jeden Tag unter der persönlichen Mitwirkung jedes einzelnen Bürgers neu geschaffen werden muß, damit er mit heißem Zorn und heiligem Eifer überall dazwischen fahre, wo die Würde des Menschen gekränkt wird — in Advokatenhöhlen, in Amtsstuben, in Bankhallen. *K. B.*

---

so hat er als honorierter Chemieprofessor keine materielle Veranlassung dazu, wie die Theologen, die von Amtes wegen christianisieren.

Ich meine, alle Achtung vor denen, die zu ihrer Ueberzeugung stehen, auch wenn wir diese nicht teilen. Die Kalten und die Heißen, sie müssen uns lieber sein als die Lauen. Wie aber, wenn andere Gelehrte so viel Mut hätten, zu ihrer freidenkenden Ueberzeugung zu stehen, wie dies Professor Jakob tut? In allen Ländern, in Frankreich, England, Amerika und seinerzeit in Deutschland hatte und hat es Gelehrte von Weltruf, die aus ihrer freidenkenden Ueberzeugung kein Hehl machen und in ihren Werken und Vorträgen bekennen, was sie sind. Wie aber steht es in der Schweiz? Hier wollen die Herren Professoren gegen besseres Wissen dem Christentum keinen Abbruch tun, eingedenk, daß wir ein christlich Volk sind. Nicht überall ist dies dem Fehlen des persönlichen Mutes zuzuschreiben. Man hat wohl Glaubens- und Gewissensfreiheit auf dem Papier, doch nicht in den Köpfen und Herzen. Hier grassiert noch der Fanatismus. Wenn einer dann den Mut aufbringt, wie Professor Arnold Heim, dann wird er von Schwarz und Tuschschwarz unmöglich gemacht und alle jene Gelehrten, die Heims Weltanschauung teilen, schweigen — weil sie sich nicht der Maßregelung des Herrn Philipp Etter oder einer christlichen Kantonsregierung aussetzen wollen. So groß ist die akademische Lehrfreiheit in der ältesten Demokratie der Welt!

Was Professor Jakob macht, ist somit kein salto mortale, sondern ein Sprung in die offizielle christliche Meinung, an der vorläufig niemand das Genick bricht, auch wenn sie nicht katholisch ist. Sie ist wenigstens christlich! *D.*

Fabeln von J. H. Pestalozzi

Der unbekannte Ausweg.

«Wir sind doch unglücklich, daß aus diesem magern Tale kein Ausweg stattfindet.» Also jammerten Schafe und Kühe in einem elenden Bergtale.

Ein Reh, das ihre Klage hörte, sagte zu ihnen: «Es hat freilich Auswege aus eurem Tale, aber Hirt und Metzger werden sie euch freilich nicht zeigen, und um sie selber zu finden, muß man weder Kuh noch Schaf sein.»

*

Der Eigentümer des Berges, der die Aeußerung des Rehes an seine Kühe und Schafe hörte, sagte darüber: «Dieses Reh scheint eine bestimmte Neigung zu haben, eine böse Aufklärung unter mein

Zur Psychologie des Sektierertums

Die meisten religiösen Gemeinschaften, die der kirchengläubige Christ, sei er Protestant oder Katholik, unter der Bezeichnung der Sekten zusammenfaßt, haben ein verhältnismäßig kurzes Leben. Sie wachsen über Nacht, schießen ins Kraut und welken mehr oder weniger rasch dahin oder fallen dem ersten Sturm zum Opfer. Selbst die Erinnerung an ihre einstige Blüte ist erstorben. Manchmal entführt der Wind ein Samenkorn, das, auf ein anderes Erdreich verweht, zum gleichen Eintagsleben heranreift. Man wundert sich oft, wie ein neues Lebewesen in einer ihm wesensfremden Umgebung entstehen konnte. Die Herkunft bleibt oft ein Rätsel. Dunkel sind gar oft die Anfänge der «Gemeinden Gottes». Man steht oft ratlos der Frage gegenüber, wie die Gedanken, zu denen sich die Anhänger einer Gemeinschaft bekennen, in einem menschlichen Kopf aufgewachsen und so sichere greifbare Gestalt gewinnen konnten, daß er den Mut fand, von ihnen Leben und Seligkeit abhängig zu machen. Es gibt keine Lösung für diese Frage, solange man annimmt, daß die sektiererischen Ansichten selbst unmittelbar Anlaß zu der Sezession aus der Kirche wurden. Wohl aber klären sich die Dinge, wenn man die Unzufriedenheit als diesen Anlaß anspricht und daraus die Folgerung zieht, daß die Unzufriedenen, wollten sie etwas Besseres an die Stelle des Alten setzen, nun eben zunächst auch ein Neues aufrichten mußten, also ein Werk zu schaffen genötigt waren, das sich in wesentlichen Punkten von dem, das sie im Stiche ließen, unterschiede und auf eigener, originell ersonnener Basis ruhe. Meistens aber bleibt es bei Auslegungen, Deutungen, bei Worten und sonderbarem Benehmen, selten kommt es in der sozialen Praxis zu einer namhaften Tat.

Die *Kirche* dagegen überdauert alle diese Sekten. Sie schreitet von raffiniert inszeniertem Triumph zu Triumph. Die Verachtung, die sie den Sekten zuteil werden läßt, scheint sehr oft gerechtfertigt. Es ist namentlich die «heilige» römisch-katholische Kirche, die sich ob ihres Bestandes durch die Jahrhunderte etwas einbildet. Mit beispielloser Ueberheblichkeit blickt sie auf ihre «ungetreuen» Kinder herab, deren Altäre zusammenstürzen, nur der Fels Petri, auf dem sie «ruht» — und wie? — trotzt allen Stürmen. So behaupten es wenigstens ihre Diener, Pfleger, Herolde. Das sind natürlich Phrasen, Behauptungen, Dogmen zum Scheine. In Tat und Wahrheit rutscht auch die Kirche mit ihrem Felsen dem Fortschritt nach oder vielmehr muß von ihren Lehren ablassen, ansonst sie nicht mehr für voll genommen würde, wenigstens nicht von Menschen, die wirklich denken können. Aber gegenüber den Massen wird die Behauptung von ihrer unerschütterlichen Rechtgläubigkeit aufrecht erhalten.

Es wäre indessen ein Irrtum, wollte man die Sekten nur als Abtrünnige, als Sonderlinge betrachten. Die von ihnen dargebrachten Opfer darf man nicht mißachten, noch unterschätzen. Sie entsprechen einem «Bedürfnis».

Dem an Aufrichtigkeit gewohnten Menschen ist ein unausrottbarer Abscheu gegen alle Lauheit und Halbheit eingepflanzt. Warm oder kalt, beides läßt er gelten. Liebende will er sehen oder Hassende, aber solche, die sich zu keinem von beiden entschließen können, die nicht wissen, ob sie sich nach rechts oder links schlagen sollten, sind seinem Fühlen ein Greuel. Daß unsere Kirchen vielfach das System der Halbheit aufweisen, weiß ein jeder, es ist zu aller Zeit so gewesen. In den großen Gemeinden der Kirche muß mehr oder weniger stets jedes persönliche Moment in den Hintergrund rücken oder ganz in Wegfall kommen.

Der Begriff der *Gemeinde*, der für religiöse Gefühle als sehr wichtig zu bezeichnen ist, muß in einer nach vielen Tausenden zählenden Parochie nahezu illusorisch werden. Man kennt sich nicht, man steht in keinerlei Beziehung zueinander, so daß von Gemeinschaft keine Rede sein kann. Der Pfarrer predigt einer bunt zusammengewürfelten Schar, er ist darauf angewiesen, allgemeinste Worte zu machen, allgemeinste Phrasen zu dreschen. Die Sekten dagegen haben von jeher den Begriff der Gemeinschaft hochgehalten. Sie haben etwas, sei es nun im Dogma oder im Kult, das sie von der großen Menge der Christen unterscheidet, und das führt sie dazu, sich einander nahe, sich ineinander verbunden zu fühlen. Das geistliche Ideal der Brüderlichkeit, der Nächstenliebe ist oft gerade in den von der Kirche geschmähten Gemeinschaften zu verhältnismäßig lauterer und reiner Ausprägung gelangt.

Lau sind die Sektierer nicht, heiß sind sie. Sektierer sind immer Fanatiker. Das kommt von der Kampfstellung, die sie notwendig beziehen müssen. Die Kirche betrachtet sie als ihre Feinde. Schon der Name, den sie ihnen gibt, soll ihnen ein Schimpfname sein. Wenn der Herr Pfarrer das Wort Sekte aus-

---

Vieh zu bringen; meine Kühe und Schafe haben gar kein Recht, einen andern Ausweg aus ihrer Weide zu suchen als denjenigen, durch den sie meine Knechte in meinen Stall oder in meine Metzge zu führen gewohnt sind und Befehl haben.

Das kranke Bäumchen.

Sein Vater hatte es gepflanzet — es wuchs mit ihm auf, er liebte es wie seine Schwester und wartete seiner wie seiner Kaninchen und seiner Schäfchen.

Aber das Bäumchen war krank; täglich welkten seine Blätter. Das gute Kind jammerte und riß ihm täglich die welkenden Blätter von seinen Aesten.

Aber einmal neigte das leidende Bäumchen seinen Gipfel gegen das liebende Kind und sagte zu ihm: «Mein Verderben liegt in meinen Wurzeln; wenn du nur da hilfst, so werden meine Blätter von selbst wieder grünen.»

Da grub das Kind unter das Bäumchen und fand ein Mäusenest unter seinen Wurzeln.

*

Wo das Volk serbt und leidet, da sucht nur ein Tor ihm dadurch zu helfen, daß er die äußern Zeichen seines Elendes den Augen oberflächlicher Beobachter entrückt. Wer nicht Tor ist, der gräbt in jedem Fall, wo er das Volk leiden sieht, den Mäusen nach, die ihre Nester gerne ins Dunkle unter den Boden eingraben und ungesehen an den zarten Wurzeln des Volkssegens nagen und sie verderben.

(Aus dem 4. Band der Gesammelten Werke, erschienen im Verlag Rascher in Zürich.)

Hühner, Adler und Mäuse.

Die Hühner rühmten ihr Gesicht und sagten selber zum Adler: «Auch das kleinste Korn liegt heiter vor unsern Augen.» — «Arme Hühner!» erwiderte dieser, «das erste Kennzeichen eines guten Gesichts ist dieses, von allem dem nichts zu sehen, was euch in die Augen fällt.» — Also sagten auch die Maulwürfe: «Die schreckliche Sonne ist der Tod alles Lichts, und es ist nur unter dem Boden recht heiter.» — Alle Mäuse gaben ihnen Beifall, und eine jede betet täglich zum großen Jupiter: «Bewahre uns vor dem Blendwerk der Sonne und erhalte uns die große Wahrheit unserer Löcher und Gänge, jetzt und in alle Ewigkeit.»

*

Die vielerlei Arten von Menschen, die bei der Nacht und bei dem Nebel, der sie umhüllt, mit Blendlaternen herumgehn und dabei glauben, ihre Blendlaternen seien helles Sonnenlicht, kommen zuzeiten auch in den Fall dieser Maulwürfe und Fledermäuse.